ALLERSEELEN

Allerseelen

Es ist ein uralter, sinniger Brauch, an einem Tage des Jahres der Toten mit besonderer Liebe zu gedenken. Schon bei den alten orientalischen Völkern finden wir ihn und ebenso zeigt der germanische Volksglaube vielfache Anklänge hieran in der Sitte des Totenopfers, des Minnetrankes für die Verstorbenen und ähnlichen Gebräuchen. Seine schönste Ausgestaltung erhielt dieser Brauch jedoch erst unter der christlichen Kirche und heute vermag sich wohl niemand dem stillen und ernstesten Zauber dieses Tages zu entziehen, wenn er seine Schritte dem Friedhofe zulenkt. Ein Meer von Blumen und Kränzen grüßt von den Gräbern der Abgeschiedenen und dazwischen erglänzt das freundliche Licht von vieltausend Kerzen, zum Andenken der Heimgegangenen entzündet.

□

Die Kränze für Allerseelen

werden in neuerer Zeit vielfach aus den Zweigen der Stechpalme gewunden. Nach der Legende soll unsere Stechpalme, die man in manchen Wäldern vielfach als prächtigen Strauch antrifft, von jenen Palmenbäumen abstammen, von denen man bei dem Einzuge Christi die Zweige brach, die man auf den Weg streute. Als dann aber dasselbe Volk, welches erst kurz zuvor dem Herrn «Hosianna» zugejubelt hatte, «kreuzige, kreuzige ihn!» schrie, erhielten die Blätter spitze Dornen, die zur steten Erinnerung auch für uns selbst im Winter an den immer grünen Blättern zu sehen sind. In Hannover war am Totenfest früher das «Fuen» mit den Zweigen dieses stacheligen Strauches Sitte. Die Lehrlinge der Bäcker und Böttcher begaben sich mit den durch bunte Bänder und Knittergold geschmückten «Fuebüschen» in die Wohnung der Kunden, um sich Trinkgelder zu erbitten und zugleich von den weiblichen Bediensteten Bänder zu erbitten. Im Weigerungsfalle wurden Arme und Hände ordentlich «gefuet», d. h. mit den stacheligen Zweigen «gestrichen». In England werden zur Weihnachtszeit die Haustüren mit den schön glänzenden grünen, durch die roten Beeren gezierten Zweige unserer Stechpalme geschmückt. Dieselbe heißt dort Hollystrauch. Auch Schlächter und Bäcker schmücken dort ihre Läden mit Hollyzweigen. Am Totenfest findet bei uns die Chrysanthemen ihre Verwendung hauptsächlich deshalb, weil wir zur Herbst- und Winterszeit keine Rosen für unsere abgeschiedenen Lieben mehr auftreiben können.

□

Wie einst im Mai

Lebensbild in drei Abschnitten von O. LEEDE

Durch die geöffneten Fenster dringt der helle, sonnige Frühling ins Gemach und

umwogt mit seinem süßen Fliederduft die anmutvolle Mädchengestalt am Klavier, deren schlanke Hände träumerisch über die Tasten gleiten und die dem alten Instrument eine weiche, schwermütige Weise entlocken: Lassen's «Allerseelen». Erst zaghaft, dann lauter entquillt dem jugendfrischen Mund der Text des Liedes:

«Und lass' uns wieder von der Liebe reden.»

Eine Offenbarung in Tönen! Den jungen, blondbärtigen Mann, der unbeachtet von der Sängerin ins Zimmer getreten ist, packt es wie mit Zaubergewalt. Sanft umschlingt er die Spielende von rückwärts. Ein leiser glückseliger Aufschrei, und in innigem Kusse finden sich zwei Lippenpaare. — Im Mai.

Fünfviertel Jahr später. Der Sommerabend neigt sich dem Ende zu, und die roten Rosen drunten im Garten senden ihre schweren Düfte hinein durch das weit offenstehende Fenster zu den weißen Schwestern, die regellos verstreut sind über das Lager, auf dem ein bleiches, stilles Weib ruht — zu ewigem Schlummer. Der Mann, der in stummer Qual neben dem Lager gekniet hat, erhebt sich langsam und schreitet schwankenden Schrittes ins Nebenzimmer. Vor dem alten Klavier bleibt er stehen und öffnet mechanisch den Deckel. Noch einen scheuen Blick wirft er zurück, als fürchte er die stille Schläferin dort drüben zu stören, dann greift er in die Tasten und wie ein sehnsuchtsvolles Schluchzen durchdringt es den dämmernen Raum:

«Gib mir noch einen deiner süßen Blicke.»

Das Spiel bricht mit einer schrillen Dissonanz ab; der Mann neigt das Haupt in die Hände und zwischen den Fingern quellen blitzende Tropfen hervor.

Allerseelen! — Ein wunderbar klarer, sonniger Spätherbsttag. Der einsame Mann am Schreibtisch hat die Fenster geöffnet und läßt sich die kühle Luft um die schmerzende Stirn streichen. Seine brennenden Augen aber sind unverwandt auf eine kleine, in schmucklosem Rahmen vor ihm stehende Photographie gerichtet, die ein süßes, liebliches Frauenantlitz zeigt. Von unten herauf tönt der Jubel spielender Kinder, die einen alten «Leierkastenmann» umringen, der soeben das kleine Vorgärtchen betreten hat. — Der ernste Mann dort oben, den wehmutvolle Erinnerungen in feste Bande halten, hört von alledem nichts. Plötzlich aber zuckt er zusammen. Denn in langgezogenen Tönen entströmt sie der Drehorgel, die eine, die unvergeßliche Weise: «Wie einst im Mai.» Ein düsteres Feuer glimmt in den Augen des Einsamen auf. Langsam öffnet er ein Schubfach seines Schreibtisches und ent-

nimmt ihm einen länglichen polierten Kasten, in dem eine kleine, hell blitzende Waffe auf Sammt gebettet ruht. Mit der Linken ergreift er das Bildchen und drückt einen heißen Kuß darauf.

«Komm' an mein Herz, daß ich dich wiederhabe» —

singen ihm die Töne von unten zu. «Ich komme, mein Liebling,» flüstert er leise. Seine Rechte hebt ohne zu zittern das Terzerol an die Schläfe, ein Blitz, ein Knall — und der erblässende Mann neigt sich im Verscheiden über das kleine Bild und färbt es rot mit seinem warmen Blut. Die Kinder starren erschreckt zu dem Fenster empor, aus dem der Knall des Schusses ertönt ist, der alte halbtotbe Drehorgelspieler aber, der nichts gehört hat, fährt in dem Liede fort, das nun nicht mehr im Stande ist, den schlummernden dort oben, dessen bleiche Züge so friedlich und glücklich ausschauen — «wie einst im Mai» — zu wecken.

□

Allerseelenstimmung

Öde und trostlos schaut es in der Natur aus, echte Novemberstimmung. Dazu kommt der trübe Ernst des Tages der Toten, an dem man den teuren Hingeschiedenen einen Blumenstrauß hinausträgt zum Hügel auf dem Friedhofe. Wer das ganze Jahr im geschäftlichen Leben mit Mühe und Kummer bedrückt ist, am Allerseelentag läßt er die Sorgen des Lebens dahinfahren und erinnert sich der lieben Verstorbenen. Groß ist die Schar derjenigen, die heut' zum stillen Gottesacker pilgern. Junge und Alte sind es, denen der unerbittliche Schnitter Tod das Liebste geraubt hat. Kinder weinen um die verlorenen Eltern, sie müssen die selige Mutterliebe entbehren und die liebende Fürsorge des Vaters. Und Mütter und Väter beklagen das Hinsterben ihrer jugendfrischen Kinder. Der Tod kennt keine Unterschiede, er achtet nicht Jugend oder Alter, noch kümmert ihn Reichtum und Armut. Heiße Tränen herben Schmerzes, Tränen dankbarer Erinnerung, aber auch bittere Zähren der Reue werden geweint. Gar mancher fühlt sich schuldig daran, daß hier ein Rasenhügel sich wölbt, vielleicht hat er mit dazu beigetragen, daß ein Menschenleben zusammenbrach. Jetzt möchte er sein Unrecht wieder gut machen um jeden Preis, und weiß nicht, wie. Und andere, die heimkehren nach langen Jahren der Trennung, finden statt fröhlicher Begrüßungsworte nur einen Erdhaufen. Gar manchen reut es bitterlich, daß er nicht Liebe gab und Liebe nahm, als es noch Zeit war. Darum: «O lieb, so lang du lieben kannst, o lieb, so lang du lieben magst, die Stunde kommt, es kommt der Tag, wo du an Gräbern stehst und klagst.»